

## A. Einleitung: Annäherung an den Titel

Der Titel dieses Lehrtextes versteht sich vermutlich nicht von selbst, da der *systemisch-konstruktivistische* Ansatz trotz seines bereits beachtlichen Alters<sup>2</sup> nicht wissenschaftliches Allgemeingut geworden ist. Die Annäherung an das Thema erfolgt an zwei Stellen.

### I. Umriss des Inhalts

Wie der Titel zum Ausdruck bringt, geht es jetzt nicht um *die* Einführung in *die* Mediation, sondern in eine ihrer möglichen *Sichtweisen* mit dem eben genannten Ansatz. Diese Aussage basiert auf einer *erkenntnistheoretischen* Vorannahme: Wir sehen die Wirklichkeit nicht so, wie sie *an sich* ist, auch wenn keiner sie sieht, sondern sie *ist für uns so, wie wir sie sehen*. Vorstellung und Wirklichkeit lassen sich nicht trennen. Wir handeln jeweils auch der vorgestellten Wirklichkeit entsprechend. Wenn andere das auch tun, muss es zu Differenzen und denen zufolge zu Spannungen kommen.

Als „*systemisch*“ ist sie den Sozial- und Kommunikationswissenschaften zugeordnet. Konstruiert wird sie auf der „konstruktivistischen“ Idee, dass Laien, Professionelle vom Fach und Wissenschaftler ebenso wie die an einer Vermittlung Teilnehmenden jeweils ihre eigenen Wirklichkeiten, also *Bilder* von sich, anderen Menschen und der Welt entwerfen. Nur verschaffen sie ihnen keine Gewissheit darüber, ob diese Wirklichkeiten unabhängig davon auch so ausschauen, wie man sie anschaut.

Unter solchen Gesichtspunkten ist Mediation nicht *etwas*, kein Ding und keine Sache, sondern sie besteht aus Menschen im *Ereignis eines intersubjektiven Geschehens*, das als Zusammenwirken aller entsteht, sich entwickelt, gelingt oder entgleist und wieder vergeht. Alle weben ihre Lebenswelt (ihren Kontext) hinein. Da sie nicht austauschbar sind, ist keine Mediation gleich wie die andere. Ereignisse sind einmalig, verlieren ihren Erlebnisgehalt, wenn sie abstrakt und modellhaft nachgestellt oder mehr oder weniger farbig erzählt werden. So oder so bleiben auch Praxisbücher Theorie und Erzählung.

Wer den Blick auf Mediation systemisch einstellt, konstruiert sie als System von Teilnehmenden, deren *wechselseitiger* Umgang und *aufeinander bezogenes* Handeln als ein zusammenhängendes Gewebe entsteht, an dessen Mustern alle beteiligt sind. Eine Einwegstraße wonach sich eine Wirkung voraussehbar aus der einer eindeutigen Ursache ergibt („lineare Kausalität“) entspricht diesem Denkmodell nicht, wohl aber ein zirkuläres Hin und Her, wonach das, was A tut, B und M in ihrem Tun mitbestimmt, was wieder auf A zurückwirkt („zirkuläre Kausalität“), und so immer weiter.<sup>3</sup> Nur sind

<sup>2</sup> Die neuen Anfänge gehen in die Zeit um 1930 zurück, die früheren in die (griechische) Antike.

<sup>3</sup> Abkürzungen: M für Mediatrix, Mediator und Mediation, A, B ... Z für die Hauptpersonen, die Medianden.

jetzt die Ursachen so unübersichtlich verflochten, dass sie nicht mehr einzeln isoliert werden und für die Wirkungen als voraussehbar verantwortlich sein können.

Wenn es gelingt, diese systemisch-konstruktivistischen Vorannahmen und ihre Handlungskonsequenzen verständlich zu machen, werden Parallelen zur Mediation aufscheinen: Auch dort legen Mediatoren und Beteiligte ihre Vorannahmen offen, auf welchen ihre unterschiedlichen Sichtweisen, Positionen, Forderungen, Erwartungen, Befürchtungen, Interessen basieren, und legen so den Grund für eine Verständigung. Die „Logik“ der Einen wird für die Anderen nachvollziehbar – allerdings mit der immer fälligen Einschränkung, *sofern man es denn will*. In einer Mediation geht es nicht um „die“ Wahrheit, sondern um *Koordination verschiedener Wahrheiten*. Konstruktivistisch geriete man in die eigene Falle, würde man sagen, die Dinge seien, losgelöst (absolut) vom eigenen Konstrukt, so und nicht so. Ebenso paradox wäre es, als Mediator Recht haben zu wollen.

Ein System lebt immer in einem auch konkreten Umfeld (Kontext), davon zwar abgegrenzt, aber nicht unabhängig. Deshalb kann Mediation nicht vakuumverpackt in alle Welt hinaus versandt werden. Um dem jeweiligen konkreten System gerecht zu werden, ist der Blick denn auch auf die jeweiligen geschichtlichen, gesellschaftlichen, politischen und anderen Bezüge auszuweiten.

## II. Ausgangspunkte der Themenstellung

### 1. Nur durch Erfahrung überprüfte Vorgaben

Bei seinem aller Forschung bekannten Hang zu Opportunismus und Schlendrian setzt sich unser Gehirn gern auf überall bereitstehenden Liegestühlen vertrauter Wörter und Schlagzeilen zur Ruhe. Die Hegel'sche „Anstrengung des Begriffs“<sup>4</sup> versetzt es hingegen in einen Ausnahmezustand, den es lieber vermeiden würde, wenn es denn wissenschaftlich opportun wäre. Da dies nicht der Fall ist, kommen wir auch hier nicht darum herum, selbst das Bekannte der Mediation immer wieder zu überprüfen. Da es Mediation mit *Erfahrung* im Umgang mit Menschen zu tun hat, haben wir Wörter, Begriffe und Definitionen einer empirischen Überprüfung als Gewähr für ihre Geltung zu unterziehen. Die Rolle der Autorität übernehmen dabei nicht einfach Lehrbücher, sondern der eigene Verstand auch diesen gegenüber. Die Aufforderung von Kant, „habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen“<sup>5</sup>, richten Mediatoren und Mediatoren mehr oder weniger deutlich auch an Medianden, die ja schließlich auch mit solide fundiertem Wissen und gutem Gewissen ihre Lösungen suchen und treffen möchten.

<sup>4</sup> In „Phänomenologie des Geistes“ (1807).

<sup>5</sup> „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, S. 9.

Gängige Definitionen enthalten Elemente, die sich nicht von selbst verstehen und *deshalb* überprüfbar und zu befragen sind. Ein paar Beispiele:

*Ort und Zeit:* Mediation sei ein *außergerichtliches Verfahren*. Das stimmt so nicht, wenn sie in und an Gerichten integriert ist und eine Personalunion von Richter und Mediator besteht. Dass *Scheidungsmediation vor* der Scheidung terminiert sei, übersieht die Tatsache, dass sie immer mehr auch nachher in Anspruch genommen wird. Auch ihre Benennung ist unscharf, weil sie so verstanden werden kann, dass die Scheidung ohne Richter, nämlich in und durch Mediation selber erfolgt.

*Ziele:* Mediation sei Lösung, Bearbeitung, Management, Befriedung von Konflikten, Instrument zur Personalführung, alternative Justiz, rechtstaatlich geregelte Privatjustiz. Ein Ding für Tausendsassas. Was leistet sie wann und wo?

*Normative Bedingungen:* Für Vermittler gelte, dass er *unparteiisch, neutral, allparteilich, ohne Entscheidungsgewalt* sei. Woher stammen dann die dauernd wiederkehrenden Probleme in der Praxis und Fragen mit der eigenen Neutralität?

Für Medianden erforderlich seien *freiwillige* Teilnahme, *Eigenverantwortung* für sich selber (Mündigkeit, „Autonomie“). Was dann, wenn Menschen in der Mediation damit schlicht überfordert sind?

*Vorgehen:* Es handle sich um ein strukturiertes Verfahren mit spezifischen Regeln, Methoden und Techniken. Viele der in Gebrauch befindlichen Arbeitsinstrumente sind Leihgaben aus anderen Bereichen (Coaching, Therapie, NLP, Management, Personalführung, Harvard-Konzept usw.). Sind alle praktisch geeicht und immer mediationsgeeignet? Welchen Stellenwert haben überhaupt Methoden und Techniken im Verhältnis zu den jeweiligen subjektiven Einstellungen von M und seinen Gesprächspartnern?

Festlegungen jeder Art sind unter ausdrücklicher Angabe der Kriterien stets daraufhin zu untersuchen, ob sie durch Erfahrung abgedeckt seien und nicht sogar voreilig zu Verhinderungs- und Ausschlusskriterien der Mediation selber werden, wenn man sie starr handhabt. Könnten nicht auch Konzepte der Mediation selber diese verhindern? Es ist zu fragen, ob ihre Möglichkeit und Geltung immer gegeben seien, bevor man überhaupt in eine M einsteigt, oder ob sie sich aus dem Verlaufe („Prozess“) der M erst ergeben. Es geht mit anderen Worten um die Transparenz und Relevanz der Konzepte selber.

## 2. Von der Theorie zur Praxis und umgekehrt.

Mit *Theorie* ist eine ausdrücklich umschriebene Sichtweise (Konzept) gemeint, welche dem Handeln als Orientierung dient und es beschreibbar macht. Diese „deduktive“ Bewegung von der Theorie zur Praxis wurde zwar eben infrage gestellt. Befürchtet wird jedoch dies: Wendet man eine Theorie nur an, und bleibt diese immun gegenüber der Erfahrung, gerät sie dann nicht in den Dunstkreis der Gewalt gegen die beteiligten